

"Mitleid", auf der Strasse mitgeteilt

Autor(en): **Gajdorus, Jiri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **29 (1987)**

Heft 4: **Mit-Leid, Mit-Leidenschaft**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Mitleid», auf der Strasse mitgeteilt

von Jiri Gajdorus

Was sagt die Frau, der Mann auf der Strasse zum Mitleid? Wir fragten sieben Personen im Alter zwischen 16 und 60 Jahren, ob sie schon Mitleid hatten, was dieses für sie bedeute und was sie empfinden, wenn man mit ihnen Mitleid habe. Viele Antworten wiederholen sich, und gleichzeitig zeigt sich, dass Mitleid ein so undefinierter Begriff ist, bei dem alle meinen, zu wissen, worum es gehe und ihn doch so unterschiedlich füllen – Unzulänglichkeiten der deutschen Sprache? Vielleicht hätte man im indischen Sprachraum ein differenzierteres Vokabular, dieses vielschichtige Phänomen zu erfassen. Trotzdem veröffentlichen wir die spontanen Antworten in Deutsch und in weitgehend nicht retuschierte Sprache.

Mitleid ist Trost

Doch, Mitleid ist mir ein sehr bekanntes Gefühl. Ich erlaube es dann, wenn ich «Verbarmen» habe, mit jemandem, dem es nicht gut geht. Dahinter mag irgend ein Anlass stehen, also nicht unbedingt etwas sehr Gravierendes. Es reicht ein Kummer, den Leute an mich heranzutragen, um bei mir Trost zu suchen. Dann nehme ich mich dieser Leute an. Wenn es angebracht ist, finde ich es schön, wenn Leute auch mit mir Mitleid haben.

Die Oberflächlichkeit des Mitleides

Ich finde es nicht besonders gut, Mitleid zu haben. Mitleid ist doch etwas Oberflächliches. Lieber sollte man dem Menschen helfen. Viele haben mit Menschen, die im Rollstuhl sind, doch auch nur Mitleid, statt auf diese einzugehen. Ich möchte nie, dass jemand mit mir Mitleid hat, vor allem, wenn man mein Leiden gar nicht kennt.

Mitleid: Warmherzigkeit und Barmherzigkeit

Mitleid habe ich oft. Es bedeutet für mich Bedauern mit jenen Leuten, denen es nicht so gut geht, sei dies körperlich oder seelisch. Das kann auch meine eigene Tochter, meine Mutter oder meinen Vater betreffen. Dabei muss nicht grosses Leid Anlass zu Mitleid sein, es reichen beliebige Erfahrungen, von denen sich der Mensch betroffen fühlt. Ich bin ein warmherziger Typ, fühle mich dann in den Partner ein und versuche, von Herzen ein gutes Wort auszusprechen, vielleicht einen neuen Weg zu zeigen. Wenn man mit mir Mitleid hat, so fühle ich mich nicht allzu verlassen. Ich spüre dann, dass andere ein Interesse an mir haben und dass ich nicht allen gleichgültig bin. Mitleid empfinde ich dann wohlthuend und tröstend.

«Verbarme haa – umwärmelet wärde»

«Verbarme haa», das verstehe ich unter Mitleid. Beispielsweise hatte ich schon Mitleid mit Menschen, die zu Unrecht bestraft worden sind. Wenn ich Mitleid erhielte, so würde ich es schön finden, so «umwärmelet» zu werden. Doch mit der Zeit ginge es mir wohl auf den Wecker. Mitleid allein bringt ja auch nichts.

Mitleid als Fähigkeit, Anteil zu nehmen

Mitleid bedeutet doch die Fähigkeit, Anteil zu nehmen. Der andere soll spüren, dass ich ihn verstehe und dass ich ihm in dieser Situation helfen kann. Behinderte brauchen nicht unbedingt Mitleid, weil es ihnen nicht a priori schlecht geht. Viel eher bräuchten Leute Mitleid, die wirklich in miesen Situationen leben, die einsam oder verarmt sind. Beispielsweise betrifft dies Randgruppen, Alkoholiker und Süchtige, die zugrunde gehen, ohne dass ihnen geholfen würde. Wenn ich selbst Mitleid erhalte, so spielt es eine Rolle, wie dieses aussieht. Denn wenn es mir schlecht geht, brauche ich nicht nur eine Mitleidsbekundung, sondern konkrete Hilfe.

Materieller Gewinn dank Mitleid

Mitleid ist heutzutage vor allem finanziell gemeint, auch wenn es ursprünglich eine andere Bedeutung hatte, im Sinn von mit-leiden, sich in jemanden hineinversetzen. Mitleid äussert sich heutzu-

tage meist in Form von Barspende, z.B. einem Musikanten, der im Regen auf seiner nassen Gitarre spielt, einige Fünfräppler hinwerfen, weil man die sowieso nicht mehr gebrauchen kann. So gesehen kann ich mir Mitleid gar nicht leisten. Wenn ich selbst einmal Mitleid erhalte, so stört mich dies sehr. Manchmal gewinne ich dadurch auch, eben materiell, wobei ich zu stolz bin, Geld anzunehmen, es sei denn, es handle sich um grössere Beträge. Ich hatte auch schon Mitleid, z.B. im Film mit unschuldigen Opfern (Kindern aus geschiedenen Ehen) oder wenn kein Happyend zu erwarten ist (ich habe geweint, als Winnetou starb). Im grossen und ganzen aber habe ich mit niemandem Mitleid. Vielleicht haben nur jene Leute Mitleid, die die Sachverhalte nicht richtig durchdenken. Ansonsten würde sich nämlich dieses Mitleid umwandeln, nicht zuletzt in Respekt vor dem andern.

Vom falschen und richtigen Mitleid

Ich glaube, es gibt ein richtiges Mit-leiden, doch meist bekommen wir das falsche. Falsches Mitleid klingt so: «Ja du Arms, da häsch en Zweifränkler, chauf der en Kafi» und aufgrund meiner Kleinwüchsigkeit wird mir dabei noch oft über die Haare gestreichelt. So etwas macht mich rasend. Beim richtigen Mitleid merkt man, dass sich der andere einfühlen kann, wenn ich Probleme habe. Ich hatte also auch schon Mitleid mit Leuten, denen es im Moment nicht gut geht. Beim richtigen Mitleid ver-



sucht man mitzuleben, in einem Gespräch auf den Grund des Leidens zu kommen und zu helfen. ■

Ehrlichkeit statt Mitleid!

von Ursula Kunze

Ich habe nie Behinderte gekannt, obwohl in unserer Nachbarschaft behinderte Kinder und Erwachsene lebten. Meine Eltern hatten mir eingeschärft, «man gucke dort nicht hin, das wäre diesen Leuten peinlich, und der Umgang mit ihnen sei schwierig, dazu gehöre viel Takt.»

Hinschauen ist aber für mich der Ausgangspunkt, durch den ich Bezug und Kontakt aufnehme. Also wurde mir ein Kontakt mit behinderten Menschen verwehrt und ich war mit keinem befreundet oder bekannt. Vor einiger Zeit habe ich drei Behinderte kennengelernt, doch auf die Idee, sie zu bemitleiden, bin ich noch nicht gekommen. Sie meistern ihr Leben wie jeder von uns es tun muss und meist auch will.

Mitleid kommt von mit-leiden. Leidet ein Mensch, den ich mag, leide auch ich mit, ich habe Mitleid. Das Gefühl des Mitleides zum Beispiel bei Krankheit, besonders wenn diese mit Schmerzen verbunden ist, oder bei Kummer, kann also doch recht hilfreich sein. Da ich aber bis jetzt nicht den Eindruck hatte, dass meine Bekannten mit ihrer Behin-

derung leiden, habe ich auch keine Veranlassung zu Mitleid. So ist auch das Gefühl, taktvoll sein zu müssen – wobei «taktvoll» für mich einen scheinheiligen Beiklang hat – nicht aufgekommen. Schafft nicht Ehrlichkeit eine vertrautere Basis als Takt? Ich glaube, viele Probleme Behinderter wären vom Tisch gefegt, würden die Menschen, ob behindert oder nicht – gegenseitig auf ihre Bedürfnisse, Gefühle und Probleme eingehen. Probleme, egal wen sie betreffen, sind Aufgaben, die in der Gemeinschaft gelöst werden müssten. Sie eignen sich nicht für mitleidige Gefühle, vor allem nützen sie niemandem. ■

Mitleid – Mitleidenschaft

von Martin Stamm

Gemäss Duden ist das Wort «Mitleid» seit dem 17. Jahrhundert gebräuchlich als wörtliche Übersetzung des griechischen Wortes «sympatheia». Wer behauptet, Behinderte könnten oder wollten auf Sympathie verzichten, ist sicher auf dem Holzweg. Echtes Mitleid hat aber Konsequenzen, man wird «in Mitleidenschaft gezogen». Geteiltes Leid ist halbes Leid, und gemeinsam lassen sich Wege finden zur Bewältigung des Leidens. ■